

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 111 (1985)  
**Heft:** 16  
  
**Vorwort:** "Mit dem Photoapparat erobern"  
**Autor:** Moser, Jürg

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 30.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



Jürg Moser

## «Mit dem Photoapparat erobern»

Wenn einer eine Reise tut, so kann er was photographieren. Matthias Claudius würde sich im Grab umdrehen, wenn er wüsste, wie sehr es heute mit dem Erzählen hapert. Bangen Herzens müsste er singen: Weisst du, wieviel Photos entstehen unterm weiten Himmelszelt?

Die Statistik hat sie gezählt: In Europa werden pro Sekunde 270 Aufnahmen geknipst und pro Minute 75 Kameras verkauft. Die weltweite Photoindustrie erreicht einen Umsatz von rund 50 Milliarden Franken jährlich. Über die Hälfte aller Photos entsteht in den Ferien – am Schluss der Beliebtheitsskala photographischer Motive rangiert die Berufs- und Arbeitswelt (4 von 1000 Photos sind ihr gewidmet).

Alles in allem hält das Photo-Hobby also eine gigantische Industrie in Atem. Den Grund für die Wertschätzung dieses Hobbys beschreibt Max Lüscher in «Signale der Persönlichkeit» wie folgt: «Meist heisst Photographieren Sich-Photographieren. Ich vor dem Auto, ich vor dem Haus, ich vor den Angehörigen, ich vor dem Eiffelturm, ich, wo ich im Urlaub war, und in jedem Fall: Ich vor dem Photoapparat, der meiner Persönlichkeit ein papierenes Denkmal setzt.»

Um die Jahrhundertwende galt der Slogan: «Mit dem Photoapparat erobern.» Als treuester Begleiter des Touristen beweist dieser Apparat auch heute noch, wo man war und wie's dort aussieht. Aber gelingt dieser Beweis? Gründet er nicht auf dem Missverständnis, dass die Pho-

tographie einen Realitätsausschnitt einfange, so wie er in Wirklichkeit erscheine?

Realität ist, dass Photos meist nichts anderes als die Projektion eigener Selbstbehauptung und Selbstwertanhebung fixieren. Reisen soll nicht mehr bilden, sondern abbilden. Damit man sich wichtig machen kann – auf Kosten anderer.

Walter Benjamin, der nie ein Tele- oder Weitwinkelobjektiv in den Händen hielt, sagte, Photographieren sei Stehlen – man bestiehlt Fremde und betrügt sich selbst. Denn durch den Voyeurismus mit dem Photoapparat entsteht ein neuartiger Kolonialismus: Es gibt afrikanische Dörfer, in denen die Frauen beim Herannahen eines Touristenbusses wie auf Kommando die modischen Blusen ablegen – sie haben gelernt, fürs Abknippsenlassen Geld zu verlangen. Traditionelle Tänze veranstalten sie nur noch für bezahlende Touristen, die später zu Hause glauben, sie hätten echte, ursprüngliche Wirklichkeit photographiert!

Um etwas Attraktives vor die Linse zu bekommen, muss der Tourist immer weiter in die Ferne schweifen. Denn das «Gute» rückt näher und näher: Der Reisende sucht das Fremdartige, Sonderbare und Rückständige, damit er sich wegen der (vermeintlichen) Vorteile seiner Heimat rühmen kann. Weil aber die Tourismusindustrie das Bedürfnis nach gewohnter Bequemlichkeit berücksichtigt, gleicht heute auf Gran Canaria



der Hotelkasten dem heimischen Wohnsilo, der Swimming-pool (neben dem Meer) dem heimischen Gartenbad, das Essen der heimischen Konservenkost. Mit einem Urlaub in solch vertrauter Umgebung lässt sich natürlich weniger Prestige erzielen als mit einer exklusiven Reise durch China.

Mangelnder Mut zur echten Begegnung ist wohl die Ursache dafür, dass die Touristen mit ihren kanonenförmigen Kameras die Wirklichkeit abschiessen. Anstelle des Erlebnisses – das die Voraussetzung fürs Erzählen wäre – tritt das Bemühen, Sachen und Personen durch Erinnerungsbilder festzuhalten. Obwohl dies – wie's Max Frisch deutlich formulierte – nie gelingt: «So, wie ich in der Erinnerung eine Person sehe, ist sie – auch im besten Fall – nie photographiert; es gibt einen Teil, der von der Photographie nicht abgedeckt, nie berührt wird, der sich nicht auf das Visuelle reduzieren lässt.»

Und umgekehrt stiehlt das Photographieren wesentliche Teile des Ablichtungsgegenstandes: Wenn auf Capri die Sonne im Meer versinkt, so ist dieses Ereignis schon derart totgeknipst, dass es – auch ohne Kamera – nur noch als Abbild der Photos «erlebbar» ist.